

Leben mit gutem Gewissen

Hebräer 13,16-19

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁶ Gutes zu tun und mit andern zu teilen vergeßt nicht; denn solche Opfer gefallen Gott. ¹⁷ Gehorcht euren Lehrern und folgt ihnen, denn sie wachen über eure Seelen – und dafür müssen sie Rechenschaft geben –, damit sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das wäre nicht gut für euch. ¹⁸ Betet für uns. Unser Trost ist, daß wir ein gutes Gewissen haben, und wir wollen in allen Dingen ein ordentliches Leben führen. ¹⁹ Umso mehr aber ermahne ich euch, dies zu tun, damit ich euch möglichst bald wiedergegeben werde.

Einleitung

Noch einmal wendet sich der Autor des Hebräerbriefes praktischen Anweisungen zu, die im übrigen denen ähnlich sind, die wir in einer Predigt über die früheren Verse unseres Kapitels betrachtet haben. Er redet dabei durchaus allgemein, so daß ein jeder seine persönlichen Schlüsse aus der jeweiligen Anweisung ziehen kann.

Wir erinnern uns, daß der Apostel in den vorausgehenden Versen von Altären sprach, an denen Menschen opfern. Doch Altäre mit brennenden Opfern sind nicht das, was Gott eigentlich sucht. Ihm gefällt es viel mehr, wenn Menschen ihn erkennen, wenn sie verstehen, was er in Christus getan hat und dem Evangelium glauben und wenn sie ihm dafür Lob opfern. Das erwähnte der Apostel in dem Vers, der unserem Predigttext unmittelbar vorausgeht. Wir erinnern uns: „So laßt uns nun durch ihn Gott allezeit das Lobopfer darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.“ Das Lob, das aus dem Glauben kommt und das wir Gott für seine Werke aussprechen, ist viel mehr wert als Böcke und Kälber. Der Mund – die Lippen – eines Menschen bringen die Frucht rechter Erkenntnis: Der Christ lobt Gott nicht nur mit seinem Herzen, sondern auch mit seinem Mund. Er tut das im Gottesdienst, im Lob, das im Lied gesungen wird, im privaten Gebet, aber auch im gemeinsamen Bekenntnis des Glaubens: „... die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.“ Von einer weiteren Form des Opfers ist in unserem heutigen Predigttext die Rede, und das hat eine greifbare materielle Gestalt. Darüber spreche ich nun im ersten Teil unserer heutigen Predigt.

1. Mit anderen teilen

„Gutes zu tun und mit andern zu teilen vergeßt nicht; denn solche Opfer gefallen Gott.“ Klären wir zunächst die grundlegenden Aspekte: Daß solche Opfer Gott gefallen, bedeutet nicht, daß ein Christ mit seinem Handeln etwas bei Gott verdienen könnte. Der Christ ist ja um Christi willen vor Gott gerechtfertigt. Er hat das volle Heil durch den Glauben an Jesus Christus. Er muß sich also nicht mit seinen Werken bei Gott empfehlen. Im Gegenteil, Gott sieht auf den Christen in seiner Barmherzigkeit. Er trägt ihn in aller Schwachheit. Er vergibt seine Sünden und bedeckt seine Sündhaftigkeit mit dem Mantel der Gerechtigkeit Christi. Das alles weiß der Christ und vertraut darauf.

Indessen lebt der Christ in dieser Welt und muß mit den Gegebenheiten in dieser Welt umgehen. Er wird das im Glauben tun, und das bedeutet, daß das, was er tut, dem Glauben gemäß sein wird und dem Glauben nicht widerspricht. Wenn er nun weiß, daß Gott ihm

gnädig ist, dann wird er in gleicher Weise seinem Nächsten begegnen. Doch wie wir alle wissen, geschieht das nicht in der Vollkommenheit, in der Gott ihm begegnet. Das Leben des Christen ist immer auch begleitet und durchsetzt von der natürlichen Sündhaftigkeit, und diese macht sich in verschiedenen Formen bemerkbar. Nicht, daß der Christ ständig dabei wäre, Böses zu tun, aber das Böse zeigt sich zum Beispiel darin, daß er nicht von ganzem Herzen Liebe übt, sondern daß sein Herz geteilt ist und darum seine Liebe auch unvollkommen ist. Oft genug tut der Christ Dinge, an denen Gott kein Gefallen hat, und seien dies formal gute Werke, die ohne Glauben getan werden. Aber man denke auch an die Notlügen, die Halbwahrheiten, die heimliche Liebe zum Geld, das Spiel mit der Erotik im Internet oder im wahren Leben, die heimlichen Machtkämpfe im Betrieb – es gibt so vieles, was man hier erwähnen könnte, an dem Gott kein Gefallen hat, aber das er in seiner Gnade vergibt und in seiner Barmherzigkeit bedeckt, indem er dem Christen die Gerechtigkeit Christi zurechnet.

Aber dann gibt es natürlich auch Dinge, die Gott gefallen. Hier wird das Miteinander-Teilen genannt. Teilen bedeutet, daß man den Nächsten – den Bruder oder die Schwester – wahrnimmt und wertschätzt. Damit wird das Teilen nicht auf die Ebene der Steuerzahlung gesetzt und zu einer lästigen Pflicht degradiert. Der Nächste, dem es zu helfen gilt, ist ein Mensch, ein Bruder oder eine Schwester in Christus, und es ist billig, danach zu fragen, ob und wie er mit seiner materiellen Ausstattung zurechtkommt. Es ist ein Aspekt der Bruderliebe, auch darauf zu achten.

Mit dem Teilen ist gemeint, daß der Christ, von dem, was er hat, etwas abgibt, um seinem Bruder zu helfen. Dies kann unmittelbar geschehen, indem er ihm einen bestimmten Betrag in die Hand gibt, aber es kann auch geschehen, indem die diakonische Arbeit in der Gemeinde finanziert. Das aber, was dem Nächsten zugute kommt, wird hier als Opfer bezeichnet, das Gott gefällt. Mithin also ist dieses Teilen Gottesdienst, es gefällt Gott, auch wenn es dem Nächsten zugute kommt.

Teilen – das bedeutet schließlich auch, daß man nicht alles weggeben muß, sondern daß man für sich behalten kann und darf, was man braucht. So sehr die Bibel es schätzt, wenn dem sozial Schwachen geholfen wird, damit er sein Leben bestreiten kann, so wenig bedeutet das, daß der Reiche nicht auch mehr haben dürfte. Wir dürfen die sozialistischen Gleichheitsideale nicht als fromme sozialetische Forderung in die Gemeinde hineintragen. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“ (2Kor 9,7) sagt Paulus und stellt dabei heraus: „Ein jeder, wie er’s sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang.“ Das Geben in der Gemeinde geschieht freiwillig und ohne Zwang. Der Autor des Hebräerbriefes erinnert an das Miteinander-Teilen, indem er darauf hinweist, es nicht zu vergessen. Es kann eben in Vergessenheit geraten, wenn man davon ausgeht, daß das, was man hat, eines rechtmäßiger Besitz ist.

2. Lehrer und Hörer

Das Thema ist sehr sensibel. Als Pastor kann man auch nicht unvoreingenommen über diese Thematik sprechen. Immerhin aber richtet sich die Aufforderung des Apostels an die Gemeindeglieder: „Gehorcht euren Lehrern und folgt ihnen, denn sie wachen über eure Seelen – und dafür müssen sie Rechenschaft geben –, damit sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das wäre nicht gut für euch.“ Die Aufgabe des Pastors wird hier mit den Worten „denn sie wachen über eure Seelen“ beschrieben. Weiter oben im Kapitel hatte der Apostel die Lehrer bestimmt als solche, „... die euch das Wort Gottes gesagt haben“ und ihren Glauben als das Element ausgewiesen, dem die Hörer entsprechen sollen. Ganz ohne Frage ist die Verkündigung im Gottesdienst die zentrale Aufgabe

eines Pastors. Mit dieser Verkündigung, also mit dem Wort Gottes weidet er die Herde Christi, so daß die Gemeinde vom Gehörten leben kann, und zwar ewiges Leben haben kann. Der rechtmäßige Pastor wird darauf achten, der Gemeinde Gottes Wort so vorzutragen, daß sie Christus erkennen und an ihn glauben kann – im Grunde ist das genau das, was auch der Hebräerbrief auf Schritt und Tritt tut.

Zweifellos haben wir heute eine Krise in der Verkündigung. In pietistischen Gemeinden steht der fromme Mensch im Mittelpunkt. Ihm wird vorgetragen, wie er seine Frömmigkeit, sein Verhältnis zu Gott und zu seinem Nächsten managen sollte. In den Großkirchen stehen gesellschaftliche Herausforderungen im Mittelpunkt und die Menschen werden angewiesen, doch Solidarität mit den Schwachen, Ausländern, Queeren und Notleidenden zu üben. Die fromme wie die unfrome Predigt ruft nicht zur Umkehr und zum Glauben an Christus. Es steht dann im Belieben der Menschen, sich den Typ von Prediger zu suchen, der ihnen am besten paßt.

Unter den Pastoren gibt es keinen Lehrkonsens, und zwar selbst im konservativen Umfeld. Viele nennen sich evangelikal, aber eine wirkliche Einheit in der Lehre ist kaum zu finden. Nur zu sehr haben wir uns daran gewöhnt, daß jeder Lehrer seine eigenen Schwerpunkte hat. Der eine vertritt die Überzeugung, daß wir in der Endzeit leben und ist erfüllt von dem, was die Bibel seiner Meinung nach über die Zukunft sagt. Spekulationen über die Auslegung der Offenbarung des Johannes spielen im Denken dieser Leute eine große Rolle. Aber es sind und bleiben Spekulationen, weil keiner mit Gewißheit sagen kann, was denn der tatsächliche gegenständliche Bezug einer Aussage ist, zumal ja das, was die Offenbarung sagt, sich auf die Zukunft beziehen soll und man von daher nicht oder nur sehr schwer vorhersagen kann, was mit einer ihrer Aussagen gemeint ist. Bestes Beispiel ist das redende Bild von Offenbarung 13,15. Fromme Prediger meinten vor 60 oder 70 Jahren, das redende Bild sei das Fernsehen. Sie verdammten alle, die zu Hause einen Fernseher stehen hatten und meinten, das Fernsehen sei der gegenständliche Bezug der Weissagung des Johannes und derjenige, der fernsehe, sei ein Anbeter des Antichristen. Zweifellos wird uns im Fernsehen viel Lüge und wenig Wahrheit verkündet, aber die Nicht-Anbeter des Fernsehens wurden bislang nicht getötet, was ja nach der Weissagung zu erwarten gewesen wäre. Abgesehen davon kann man den Fernseher ausschalten; niemand zwingt einen zum Glauben an die dort zu sehenden Bilder.

Andere nennen sich reformatorisch, sie heften sich die vier oder fünf Sola der Reformation auf ihre Fahne, aber was Gnade und Glauben bedeuten, ist ihnen innerlich fremd. Überhaupt ist es weit verbreitet, den Grund für das Christsein und also auch für christliche Gemeinschaft nicht in der Lehre zu suchen, sondern im Erleben. Nicht wenig Zulauf haben jene Pastoren, die mit scheinbarer Ernsthaftigkeit die Menschen zu einer konsequenten Nachfolge herausfordern. Dann kann man was tun, dann muß man seine Frömmigkeit ins Werk setzen, hehren Idealen nacheifern, aber schlußendlich doch keines der Ideale verwirklichen. Generell bedeutet das: Die Menschen nehmen die Pastoren und Lehrer nur zu sehr als Individuen mit menschlichen Interessen und Schwerpunkten wahr. Sie fragen nicht nach rechter Lehre, sondern danach, ob ihnen der Pastor sympathisch vorkommt.

Auch dies fällt mir noch auf: Wir leben in einer Zeit, in der die Menschen viel von sich halten. Das gilt auch von Christen in ihrem Verhältnis zu den Lehrern. Es gibt eine christliche Besserwisserei, bei der ich manchmal den Eindruck habe, man sei als Lehrer überflüssig, die Leute wüßten eh schon alles und als Lehrer bräuchte man sie nur noch zu hudeln in ihrem Dünkel, doch schon halbwegs allwissend zu sein. Natürlich soll ein Christ nicht alles kritiklos schlucken, was ihm vorgesetzt wird. Er möge anhand der heiligen Schrift prüfen, ob eine Predigt oder Lehre schriftgemäß ist oder nicht. Aber bevor er ein

Urteil fällt, möge er sich einmal vergewissern, daß er wirklich verstanden hat, was ihm ein Lehrer vorgetragen hat, und zum anderen, ob er selbst wirklich im Einklang mit der Bibel urteilt.

3. Fürbitte

„Betet für uns“ – so lautet die kurze und prägnante Aufforderung des Apostels. Bekanntlich hat Gott große Verheißungen auf das Gebet gelegt und ermutigt damit zum Gebet. Nur zu schnell vernachlässigen wir das Gebet, nicht zuletzt auch unter der Perspektive, daß Gottes Wille auch ohne unser Gebet geschieht. Wir denken von der Souveränität Gottes her und halten es nicht für nötig, ihn auch noch darum zu bitten, daß sein Wille geschehe. Wir vergessen, daß uns Jesus mit dem Vaterunser ein Modell gegeben hat, wie wir beten können und sollen. Und darin heißt es auch: „Dein Wille geschehe.“

Es ist nun von besonderer Bedeutung, daß der Apostel darum bittet, für ihn und seine Mitarbeiter zu beten. Dahinter dürfte die Einsicht stehen, daß nur Gott selbst ihn und seine Mitarbeiter an Leib und Seele behüten kann und daß auch nur Gott dem Wort, das sie predigen, offene Türen geben kann. Gott ist es doch, der Hirten und Lehrer beruft und sie zu seiner Zeit der Gemeinde gibt und Hindernisse aus dem Weg räumt. Christen und Gemeinden sollen also für die Verkündiger des Wortes Gottes beten. Das ist ein Ausdruck christlicher Liebe. Hier machen Christen sich die Not und die Arbeit anderer Christen zu eigen, tragen sie im Gebet Gott vor und bitten darum, daß Gottes Wille in Leben und im Dienst eines Verkündigers geschehen möge.

Auch Pastoren sind Menschen und stehen in der Versuchung zur Sünde, weswegen die Fürbitte für sich einschließen wird, daß Gott sie nicht in Versuchung führe. Eine der größten Versuchungen ist die, sein Ansehen bei den Menschen zu pflegen. Es ist eigentlich ein ganz normales und natürliches Bedürfnis, von anderen Menschen als angenehm, sympathisch, verständnisvoll und auch gutaussehend wahrgenommen zu werden. Wenn der Pastor dann noch gut predigt, so daß es seinen Zuhörern gefällt, dann mag es sein, daß ihm eine Welle der Sympathie entgegenschlägt und er das auch genießt. Aber was ist, wenn ihm dies in den Kopf steigt, wenn er nicht mehr darauf bedacht ist, Gottes Wort in seiner Klarheit zu sagen, sondern seine Verkündigung den Menschen anpaßt? Dann ist er nicht mehr Christi Diener. Es mag dann sein, daß ihm seine Sympathien bei den Menschen Macht verleihen, so daß er die Menschen manipulieren kann. Tut er das, dann baut er sein eigenes Imperium auf, und die Gemeinde merkt es nicht einmal. Sie sollte aber dafür beten, daß Gott den Pastor vor einer solchen Einstellung bewahrt.

In früheren Jahren versuchte man, die Gefährdungen eines Pastors zu verbalisieren, indem man von drei Gefahren sprach: vom Griff in die Kasse, vom Griff zur Flasche und vom Griff unter den Rock. Auch heute ist ein Pastor genauso herausgefordert, seine Hand zurückzuhalten, umso mehr, als die Menschen um ihn herum nur zu genau hinschauen, wie er lebt. Sogar die Medien sind heute hinter einem Pastor her und zerren allfällige Schandtaten genüßlich an die Öffentlichkeit, um ihn zu diskreditieren. Dahinter steht natürlich das Interesse, den christlichen Glauben generell schlechtzumachen und der Öffentliche das Bild zu vermitteln: Der Pastor ist genauso schlecht wie alle anderen Menschen auch. Was kann man ihm schon abnehmen? Alle diese Gefährdungen sollten ein Anlaß sein, für einen Pastor oder Lehrer zu beten.

Nicht zuletzt ist ein Pastor auch Vorbild für seinen Gemeinde. Hier mögen wir hören, wie der Autor des Hebräerbriefes von sich sagt: „Unser Trost ist, daß wir ein gutes Gewissen haben, und wir wollen in allen Dingen ein ordentliches Leben führen.“ Es ist für ihn eine

Genugtuung, ein gutes Gewissen zu haben, weil er in allen Bereichen seines Lebens der Ordnung Gottes entsprach. Mit anderen Worten, er freute sich darüber, daß er mit einem skandalfreien Leben aufwarten konnte und daß die Menschen an ihm sehen konnten, welche Kraft der Glaube an Christus hat und wie ein Christ lebt. Das möge sich ein jeder, der in der Gemeinde vorne steht, zu Herzen nehmen.

Wenn also von einem ordentlichen Leben die Rede ist, dann müssen wir festhalten: Es gibt einen *Ordo*: Die von Gott geschaffene und in seinen Geboten erkennbare Ordnung. Ordnung beginnt, wenn es um das Handeln geht, im Kopf. Jeder muß sich also im Licht der Gebote Gottes fragen, was er tun kann und soll. Im Blick auf die bürgerliche Existenz des Pastors muß gelten, daß er zur Zeit seine Arbeit tut, daß er seine Finanzen, seine Ehe, und seinen Lebensstil in Ordnung hält. Er wird sparsam mit seinem Geld umgehen und keinen Anlaß geben, im Luxus zu schwelgen. Er wird keine risikoreichen Geschäfte tätigen, keinen Betrug, auch keinen Steuerbetrug begehen, denn er ehrt Gott auch darin, daß er dem Kaiser gibt, was des Kaisers ist, und er wird seinem Nächsten gegenüber in seinen Geschäften wahrhaftig sein. Er wird seine Ehe in Ehren halten und Flirtversuchen widerstehen, auch dann, wenn sie an ihn herangetragen werden. Er wird Kinder und von ihm Abhängige nicht mißbrauchen. Er wird auch mit seinem Besitz ordentlich umgehen und ihn nicht vernachlässigen. Vor allem aber wird er seine Zunge im Zaum halten. Kurzum, er wird sich bemühen, in seinem Handeln vor Gott und den Menschen ein gutes Gewissen zu bewahren.

Der Hinweis auf die Ordnung bedeutet auch, daß es Unordnung gibt: Ein Handeln, das fragwürdig ist und den Ordnungen Gottes widerspricht. Einem unordentlich lebenden Christen wird man erstmal kritisch gegenüber treten, und wenn er Pastor oder Lehrer ist, wird man ihm eher nicht vertrauen, selbst dann, wenn das, was er sagt, richtig und schriftgemäß ist. Aus der Zeit der Orthodoxie, dem frühen 17. Jahrhundert, wird berichtet, daß ein Pfarrer am Samstagabend sich im Dorfkrug so sehr betrank, daß ihn seine Zechkumpane, die Bauern, mit einer Mistkarre nach Hause schaffen mußten, aber daß er am folgenden Sonntagmorgen auf die Kanzel stieg und eine orthodoxe Predigt hielt. Was wird man einem solchen Pfarrer abkaufen? Nichts! Sein Handeln widerspricht dem Evangelium ganz offen, er handelt nicht im Heiligen Geist und die Kraft des Glaubens ist diesem Menschen offensichtlich unbekannt.

Schluß

Wieder sind es unterschiedliche Anweisungen, die der Autor des Hebräerbriefes seinen Lesern mitgibt: Gutes zu tun und mit anderen zu teilen, den Lehrern zu folgen und für sie Fürbitte zu tun. Wir bedenken, daß diese Dinge allesamt Gottesdienst sind und wollen daran erkennen, daß der christliche Gottesdienst nicht in formalen liturgischen Handlungen besteht, sondern im Glauben an die Gnade Gottes in Christus und in der rechten Gesinnung seinen Anfang hat. Dann ist die gute Tat ebenso wie die Gabe für den Bruder oder die Schwester eine Frucht der Liebe, dann ist das Hören auf den Pastor eine Frucht der Einsicht, daß das verkündigte Wort die Botschaft zum Leben ist. Dann ist die Fürbitte für den Verkündiger des Wortes eine Frucht der Erkenntnis, daß Gott selbst durch sein Wort handelt. Dann ist das gute Gewissen die Frucht rechten Handelns, das aus dem Glauben kommt.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).

